

BUKARESTER TAGBLATT

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements werden aufgenommen: in Bukarest von der Administration, in der Provinz von den betreffenden Postämtern.

Abonnement
für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Lei noi (Frank), halbjährlich 16 Lei noi (Frank), ganzjährlich 32 Lei noi (Frank).
Im Auslande abonniert man bei allen Postanstalten unter entsprechenden Postzuschlag.
Zuschriften und Geldsendungen franco.

Administration und Redaktion: Strada Smârdan No. 31,
(zu ebener Erde),
im Hôtel Concordia, rechts neben dem Haus-Eingange.

Inserate
die 7-spaltige Petitzeile oder Raum 20 Cims., bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt. — Im Auslande übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren R. Mosse und Haasenstein & Vogler, sowie die Société mutuelle de Publicité, Rue St. Anne, 51 bis in Paris, ebenso sämtliche anderen soliden Annoncen-Expeditoren.

Mr. 52.

Dienstag, den 10. März (26. Februar) 1885

VI. Jahrgang.

Frühjahrsstimmungen.

Bukarest, 9. März.

Wenn im Frühling die Knospen schwellen und neues Leben in der gesamten Natur zum Durchbruch gelangt, pflegt auch die Diplomatie erhöhte Beweise ihrer Daseinsberechtigung zu geben. Die Zeit bis zum Beginn der Sommerferien, der Urlaubs- und Badereisen will eben ausgenützt sein, und ist es daher sehr wohl begreiflich, wenn man alle die Rückstände vom vergangenen Winter so viel als möglich aufzuarbeiten sucht. Wer einen Krieg führen will, muß sich beeilen, um für seine Zwecke die schöne Jahreszeit benützen zu können, und wenn es um die friedliche Beilegung noch ungeklärter Differenzen zu thun ist, die er nicht gerne über den Sommer hinaus verschleppen möchte, hat auch keine Zeit zu verlieren. Doch sind wir auch erfahrungsgemäß daran gewöhnt, daß im Frühjahr politische Krisensymptome ebenso zur Jahreszeit gehören, wie im Herbst Friedensversicherungen und Ausgleichsverhandlungen, so wissen wir auch, daß die zur Zeit der Schneefestigkeit gewöhnlichen Verfinsterungen des politischen Horizonts noch lange kein ernstliches Gewitter voraussetzen lassen, ebenso wie ja auch die versöhnungsfreudige Stimmung der Herbst- und Weihnachtszeit gerade nicht immer als absolute Wahrheit aufgefaßt werden darf.

Freilich gilt das Gesagte nur für unsere klimatischen Verhältnisse. Im Sudan und in Cochinchina, wo unsere Wintermonate der Kriegführung keine Hindernisse in den Weg legen, üben die Jahreszeiten keinen so bestimmenden Einfluß auf den Gang der Politik aus, wie unter unseren Breitengraden, für deren Bewohner das Stirnrunzeln des Fürsten Bismarck den Ungezogenheiten und Abgeschnittenheiten des Ministeriums Gladstone gegenüber eine phänomenale Bedeutung besitzt. Nun hat sich zwar allerdings der englische Minister des Aeußeren so viel als möglich zu entschuldigen gesucht, indem er erklärte, daß mit den jüngsten Publikationen des englischen Blaubuchs keine Provocation Deutschlands beabsichtigt sei. Andererseits hat auch die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ erklärt, daß Fürst Bismarck mit seiner bekannten Parlamentsrede keineswegs den Sturz der Regierung Gladstone's bezwecken wollte. Gleichwohl ist damit die Differenz noch lange nicht aus der Welt geschafft, welche der anmaßlichen Politik Gladstone's im deutschen Reichskanzler einen entsprechenden Korrektor finden ließ. Und wenn wir nicht irren, wird diese zwischen Berlin und London sich abspinnende indirekte Kontroverse einen weit größeren Einfluß auf die Entwicklung der weltgeschichtlichen Vorgänge zu beanspruchen haben, als so manche Droh- und Urgenote, welche sonst zur Früh-

lingszeit vom Stapel gelassen wurde. „Wir wollen den Frieden,“ so hat Fürst Bismarck erklärt, aber er hat auch ganz klar angedeutet, daß die Bestrebungen zur Erhaltung des Weltfriedens jener Macht, die eben im Mittelpunkte dieser Bemühungen steht, auch die Verpflichtung auferlege, solche Handlungen mit Entschiedenheit zurückzuweisen, welche den Weltfrieden zu stören geeignet sind. Wir wollen den Frieden und werden jene, die sich dem widersetzen, eventuell mit Gewalt zur Fügsamkeit zwingen — eine solche Andeutung aus solchem Munde hat ein schwerwiegenderes Gewicht, welchem gegenüber hunderte von diplomatischen Aktensascifeln kaum ins Gewicht fallen.

Rumänische Zeitungsstimmen.

Bukarest, 9. März.

„**Voinsa nationala**“ hält dem leitenden Organe der Opposition Nachstehendes vor: Wie kommt es, daß die Herren Conservativen für die Beseitigung der Aemtercumulation nichts gethan haben, so lange sie selbst am Ruder waren und daß sie erst zu lärmern anfangen, nachdem sie verdrängt worden waren? Dann erst hat sich ein Mitglied der conservativen Partei, Herr Lohovari, bewogen gefühlt, eine Vorlage zu skizzieren, die viel gelinder als die von uns befürwortete war. Thäten die Herren, die sich jetzt als strenge Sittenrichter begeben, nicht viel besser daran, zu schweigen und sich nicht in eine Debatte hineinzumengen, die sich unter den wirklichen Gegnern der Aemtercumulation abspielt. Und nun noch eine Bemerkung: Das oppositionelle Organ behauptet, wir wären Freunde der Aemtercumulation, weil es uns an intelligenten Kräften fehlt. Das ist gelinde gesagt, unverkämmt. Die Herren sollten doch ein wenig mehr Scham haben und sich davon hüten, Dinge vorzubringen, über die jedes Kind lacht.

„**Novania**“ (opp.) bemerkt, daß die von einem offiziellen Blatte gebrachte Nachricht, wonach Herr Catargi in einer Versammlung erklärt hätte, die conservative Partei sei bereit, die Regierung zu übernehmen, vollständig aus der Luft gegriffen sei. Eine derartige Versammlung habe überhaupt nicht stattgefunden und ein Spazvogel scheine das offiziöse Blatt mystifiziert zu haben. Bezeichnend aber für das schlechte Gewissen der Liberalen sei es, daß sie bei dieser Nachricht ganz außer sich gerieten.

„**Independence roumaine**“ (opp.) erklärt, daß in einem anderen konstitutionellen Staat eine Regierung, die eine so lange Reihe von Fehlern wie die unserer begeben hätte, keinen einzigen Tag dem Ansturm der öffentlichen Meinung widerstehen könnte. Ein mächtiger

Schrei der Entrüstung würde sich von einem Ende des Landes bis zum andern erheben und der Souverän sowohl als auch das Parlament müßte nachgeben. Wie anders hierzulande. Das Land leidet schrecklich, aber es schweigt, der König schmeißt in der Region der Unverantwortlichkeit und läßt die Dinge, wie sie sind und das Parlament debattirt darüber, wie man es anzustellen habe, um jenem Kabinete ein Vertrauensvotum zu geben, dem wir unsere kritische Lage verdanken.

Ausland.

Die Mission Herbert Bismarck's. Die Mission des Grafen Herbert Bismarck wird dem direkten Eingreifen des Kaisers Wilhelm zugeschrieben, welcher bei Lebzeiten alle Stoffe zu Zwistigkeiten beseitigt wissen will. In Paris wird der Mission großes Mißtrauen entgegengebracht und die dortigen Regierungsorgane sagen, daß bei Bismarck's System keine festen Bündnisse eintreten können, weil derselbe stets ad hoc agit und morgen mit seinem Feinde gehe.

Das Schicksal Indiens hängt von Bismarck ab. Auf keinem Punkte seiner Politik wird das Ministerium Gladstone unzweifelhafter des ungeheuren Mißgriffes gewahr werden, den es dadurch begangen, daß es sich Deutschland in so hohem Grade entfremdet hat. Denn in Zentral-Asien brauchte Fürst Bismarck die britische Regierung nicht zur Mäßigung zu mahnen, wie in Egypten. Es ist Rußland, das dort die Politik der Aktionen und Ueberraschungen übernommen hat und zwar in weit ausgedehnterem Maße, als dies von Seite der englischen Liberalen zugegeben wurde. Hätte England die Beziehungen zum deutschen Reiche nicht auf so bedenkliche Wege eifersüchtiger und kleinlicher Ueberwachung geführt, so unterliegt es keinem Zweifel, daß Fürst Bismarck auch in jenen fernem Gegenden die Aufgabe thatkräftigen Friedensschutzes und der Himanhaltung jedes ersten Interessenskonfliktes übernommen haben würde. Keine Macht wäre berufener gewesen, Rußland von überleitlichen und begerlichen Unternehmungen zurückzuhalten, als Deutschland. Ob ein solches Eingreifen des deutschen Reiches, getragen durch die Autorität seines Kanzlers und durch das in Stierniewice neu begründete Verhältnis zu Rußland, nicht einige freundliche Konzessionen in Kamerun, in Neu-Guinea und Sibirien werth gewesen wäre, ist eine Frage, welche nur die vollendete politische Kurzsichtigkeit des Ministeriums Gladstone unberücksichtigt lassen konnte. Es ist nicht undenkbar, daß an der Beantwortung dieser Frage das künftige Schicksal Indiens hängt.

Gladstone schießt Böcke. Daß die englische Regierung die moralische Annäherung, die sich zwischen Frankreich und Deutschland vollzogen und in der egyptischen Frage, sowie in den Ergebnissen der Kongo-Konferenz ihren praktischen Ausdruck gefunden hat, von vornherein als eine ebenso unbequeme als schwerwiegende Thatsache in den politischen Kombinationen Europas betrachtet und daß sie sich mit der Aufgabe beschäftigten mußte, die Konsequenzen dieser Annäherung von sich abzulenken, wird nicht wohl bestritten werden können. Umso bedeutsamer erscheint der Umstand, daß alle Bemühungen in dieser Richtung mißlungen sind. Fürst Bismarck hat seine Ideen über die überseeische und insbesondere die egyptische Politik Englands mit einer Klarheit und einer erschöpfenden Ausführlichkeit dargelegt, welche von seiner Kritik den Charakter einer diplomatischen Improvisation ganz abstreifen und sie als die Zusammenfassung der sorgfältigsten und eingehendsten Studien der „Frage“ erscheinen lassen. Mit welcher volendeter staatsmännischer Kunst er insbesondere die Beziehungen Deutschlands zur britischen Nation und zu deren Interessen und Bedürfnissen von den Beziehungen zur gegenwärtigen englischen Regierung zu trennen wußte, ist nirgends lebhafter empfunden worden, als in England selbst. Keine britische Regierung der Zukunft wird die Thatsache ignoriren können, daß Fürst Bismarck einmal dem Gedanken Worte gegeben hat, die englische Freundschaft sei für Deutschland wichtiger, als irgend eine konkrete Entscheidung des endgiltigen Schicksals Egyptens. Allein ebenso wenig wird eine britische Regierung der Zukunft übersehen dürfen, daß ein fortgesetztes System von Unfreundlichkeit und Uebelwollen selbst diese Gesinnungen zurückzudrängen vermochte, und daß dieses System England dahin geführt hat, wo es sich heute befindet, in eine Stellung nahezu vollständiger politischer und diplomatischer Isolierung in Europa. Daß Gladstone die politischen Anschauungen des deutschen Reichskanzlers in so hohem Grade zu mißachte oder zu mißverstehen vermochte, ist der herbste Tadel, der sich an seine Führung der öffentlichen Geschäfte haftet.

Sechshundert Amnestirte. Wie man aus Belgrad berichtet, erlangten durch die anlässlich des Jahrestages der Proklamation Serbiens zum Königreiche erfolgte Amnestie 600 Gefangene, welche wegen politischer Verbrechen verurtheilt waren, ihre Freiheit wieder. Nur die Führer des jüngsten Aufstandes wurden nicht amnestirt.

Die englischen Arsenale bekommen Arbeit. Ein „Times“-Artikel führt aus, daß, falls Rußland seine gegenwärtigen Stellungen in Afghanistan behauptet, dies dem freundlichen Verkehr mit England ein Ende setze; falls es aber

Feuilleton des „Bukarester Tagblatt“.

Das Gold des Orion.

Roman von S. Rosenthal-Bonin.

(30. Fortsetzung.)

Was sollte aber nun mit Njetta geschehen, er hatte ihr in seinem letzten Briefe geschrieben, daß er fürchte, ja daß er überzeugt sei, er werde sie niemals lieben lernen. Die Liebe lernt sich überhaupt nie, sondern sie ist plötzlich da, wie Njetta das ja an sich selbst erfahren. Das Mädchen ließ dies nicht gelten, beäunmerte sich gar nicht darum, — sie verstand das einfach nicht, sie verlangte gar keine Liebe von ihm, wie er die Liebe anjah. Er mußte gerade mit ihr brechen, — sein Wort war ein erzwingendes, — die Noth seiner Lage hat es ihm abgerungen, — er sah damals keinen anderen Ausweg, — so kann er weiter — Würde aber dies Mädchen in diesem Falle nicht zu ihm kommen? Er traute es ihr zu, er fürchtete sich davor. Was sollte er machen, wenn sie herkäme? Won hier fortgehen? Seine Wirksamkeit, seine Erfolge, die Fabrik hier, Alles hinter sich lassen und von Neuem anfangen? Nein, das thäte er nicht, überlegte er, und wohin sollte er gehen? Europa verlassen, eines Mädchens wegen Europa verlassen? Nein, nie und nimmer mehr! rief er aus, und sein ganzer Mannesstolz bäumte sich in ihm. „Ich werde ihr schreiben, wie die Verhältnisse liegen und will dann dem Sturm kühn entgegenreten, — es wäre der erste nicht, dem ich Stand gehalten und bezwungen.“

Siebzehntes Kapitel.

Willeim hatte jetzt drei Besuche im Hause des Fabrikbesizers in Venedig gemacht, man war sich

jedoch in keiner Weise näher gekommen und vertrauliche Mittheilungen hatten durchaus nicht stattgefunden. Flora sprach nie mehr als wenige Worte zu Willeim, er hatte daher von ihr nichts über ihre Jugend, ihre Vergangenheit, ihre Erlebnisse erfahren und Herr Lombardi hatte von dem Schiffbruch und von dem Vermögensverlust zu Willeim bisher kein Wort verlauten lassen, weil er ihm Flora jetzt noch nicht als armes Mädchen hinstellen mochte. Wenn er sich erklärt hätte, wenn Herr Lombardi erst völlig überzeugt war, daß Willeim seine Nichte liebe, dann wäre es noch völlig Zeit gewesen, ihn davon zu unterrichten — das war sein Gedankenengang. In einem Jahr konnte er ihr überhaupt eine Mitgift geben, denn die Fabrik warf viel ab. Herr Lombardi fand Willeim jetzt auch etwas seltsam. „Alle Männer haben Eigenheiten“ — beschwichtigte er seine Bedenten — „große Talente, wie dieser Mann eines ist, besonders, — und diese hier sind nicht solcher Art, um ein Mädchen unglücklich zu machen. Die Vorzüge dieses Chemiesers sind andererseits so große, sein Lebenswandel so musterhaft, so erstaunlich solide.“ wog er ab, „daß er für jede Frau ein wahres Glück sein mußte und für Flora keine bessere Versorgung, als bei diesem Manne sich denken könnte.“ Außerdem war er die Seele seiner Fabrik, es ging gar nichts mehr ohne ihn. Ein zartrofa Glas mit Regenbogenjähmmer darüber gehaucht, als ob eine Seifenblase darüber gelegt sei — stellte er jetzt auch dar. Es machte außerordentliches Aufsehen und das Publikum war entzückt davon. Er konnte ihn aus seiner Fabrik gar nicht entbehren und jetzt hatte er ihm weitere fünfzigtausend Lire vorgezoffen. Sein Vermögen mußte ein gewaltiges sein, — kalkulirte Herr Lombardi. Wenn Flora

ihn abwieß, und seine Nichte schien seine Sympathie für John Williamson nicht zu theilen, und der Mann beleidigt und verstimmt sein Geschäft verliese, seine Kapitalien herauszog und etwa in die Salviati'sche Fabrik oder nach Rom zur Fabrik des Vatikans ging, die ihm eifrig nach seinem Ingenieur sahn deten und ihn durchaus zu jagen suchten, was dann? dann war er ruiniert, mußte Herr Lombardi sich sagen. Denn er konnte diese Artikel nicht weiter herstellen. Er war gelernter Kaufmann und kein Chemiker und die Zusammenfassung der Mischungen, welche Willeim ihm nicht verheimlicht hatte, durfte er keinem anderen Ingenieur sagen, er konnte Niemandem, den er nicht erprobt, dies anvertrauen. Die Stodung in der Fabrikation, bis er eine solche Person wieder gefunden, die Entziehung der Kapitalien jetzt schon, hätte Alles, was so schwer erungen, völlig vernichtet. — „Zum mindesten müßte eine Entscheidung hingehalten werden,“ sagte Herr Lombardi sich. Vorher wollte er jedoch mit Flora noch einmal ernstlich sich besprechen. Er ward aus seiner Nichte überhaupt nicht recht klug. Sie war ein häusliches, bescheidenes Mädchen, hatte aber in England eine größere Selbstständigkeit angenommen, als in Deutschland bei jungen Damen üblich war. Sie schrieb und empfing Briefe, ohne ihrem Onkel zu sagen, mit wem sie in Briefwechsel stand, sie nahm all' sein Bemühen, ihre Zukunft gestalten zu wollen, fast ablehnend auf und schien das als ihre eigene Angelegenheit zu betrachten, darüber sich allein Rechenschaft schuldig zu sein. Und doch liebte sie ihren Onkel aufrichtig und erfüllte mit rührender Sorgfalt jeden Wunsch, den sie ihm nur von den Augen absehen konnte.

Mit Seelenkunde hatte sich Herr Lombardi

nie abgegeben, das schlug nicht in das Gebiet der Geschäfte, gehörte auch nicht zu einer feinen Tafel, in welcher letzterem Fach der rundliche Herr eingehende Studien gemacht, tiefdurchdachte Ansichten und einen höchst geläuterten Geschmack besaß.

Hätte er in den Herzen, namentlich der Frauen, nur ein wenig lesen können, so würde er längst bemerkt haben, daß Flora schon eine Neigung hatte und zwar, wie die meisten zarten Personen, eine starke, leidenschaftliche.

So jedoch kam ihm Flora kalt, apatisch den Männern gegenüber vor, lässig und gleichgültig hinsichtlich seiner schon oft angedeuteten Wünsche. Herr John Williamson hatte sich eine Zeitlang recht erfreulich entgegennommend benommen. Flora war zu ihm immer kübler, scheuer geworden. — Er wollte ihr Vernunft predigen.

Als daher der Nachtschiff abgetragen worden und der Kaffee kam, zündete er sich eine Zigarre an, lehnte sich höchst gemütlich in seinen Lehnstessel zurück und bat Flora, die sich entfernen wollte, noch einen Augenblick zu bleiben. „Flora, mein Kind,“ nahm er jetzt das Wort, „kannst Du Herrn Williamson gar nicht leiden?“

Flora erröthete.

„Ich schäme ihn,“ antwortete sie ausweichend. „Das thue ich auch im höchsten Grade,“ fuhr Herr Lombardi fort, „aber scheint er Dir nicht liebenswürdig?“

„Ja wohl,“ sagte Flora.

„Siehst Du ihn nicht gerne? Er ist eine auffallend vornehme Erscheinung, ein ungewöhnlich schöner Mann.“

„Das ist er,“ bestätigte Flora.

„Wöchtest Du nicht,“ begann nun Lombardi

über diese Stellungen hinaus vordringe, verwickelte es sich sofort in einen Krieg mit Afghanistan und England.

Russisch-englischer Krieg in Sicht. Die Differenzen zwischen England und Rußland in Betreff Afghanistans sind an einem Punkte angelangt, wo der Ernst derselben sich aller Orten fühlbar macht.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, 9 März.

Tageskalender.

— Dienstag, den 10. März. (26. Februar 1885) —
Röm. Katholiken: 40 Mäthyer. — Protestanten: Genieite. — Griech. Katholiken: Porphyrius.

Vom Hofe. Sr. Maj. der König empfing gestern den neuen französischen Gesandten, Herrn Orbege, in offizieller Audienz, bei welcher Gelegenheit er Hochdemselben sein Beglaubigungsschreiben überreichte.

Personalschrift. Im Befinden des österreichisch-ungarischen Gesandten am hiesigen Hofe, Baron Mayr, der sich gegenwärtig in Karlsbad befindet, ist eine erfreuliche Besserung eingetreten.

Auszeichnung. Sr. Maj. der Kaiser von Oesterreich hat dem Sekretär des Verwaltungsrathes der Lemburg-Gzeruowiz-Jassyer Eisenbahnlinie, Herrn Baron Rohn, das Ritterkreuz des Franz-Josef-Ordens zu verleihen geruht.

Cercul militar. Vorgestern Abend hielt Oberst Carp im Militärklub über die Manöver der französischen Armee einen Vortrag, welchem S. M. der König beiwohnte.

Parlamentarisches. Herr Cogalniceanu hat diplomatisch sein und doch kühn auf sein Ziel losgehend, „einen Mann, der Herrn John ähnlich sieht, heirathen?“ frug er Flora.

„Wohl möchte ich das,“ antwortete Flora in einem so aufrichtigen Tone, daß Herr Lombardi höchst vergnügt im Herzen ward.

„Was!“ rief Herr Lombardi aus, sich im Lehnstuhl steif aufrichtend. „Das ist doch eine sonderbare Kapripze, Du hast den Mann, wie Du sagst, gern, möchtest ihn heirathen und nun Du erfährst, er möchte vielleicht Dich, springst Du zurück und meinst, das thäte Dir leid.“

„Das thut mir leid, Onkel,“ war Flora's Erwiderung. „Was!“ rief Herr Lombardi aus, sich im Lehnstuhl steif aufrichtend.

heute der Kammer den Bericht über die Vorlage, betreffend die Wiederherstellung des Freihafens in Galatz und Braila unterbreitet.

Monfgnore Paoli. Morgen (Dienstag) um 10 Uhr Vormittags findet das Leichenbegängniß des verstorbenen Erzbischofs Paoli statt.

Öffentlicher Vortrag. Nächsten Donnerstag Abend um 8 1/2 Uhr wird Herr B. Jonescu im Athenäum-Saale einen öffentlichen Vortrag halten über die Philosophie des August Comte in England.

Vereinsnachricht. Von Seite des Herrn Architekten R. Graby, Präsident des neuen ungar. Vereines „Bukaresti magyar onalld mukedvelo tarsulat“ geht uns die Mittheilung zu, daß die erste zu Gunsten genannten Vereines stattgehabte Dilettanten-Vorstellung ein Reinertragniß von 415 Francs abgeworfen hat.

Vom Nationaltheater. Vorigen Sonnabend haben die Proben des neuen Stückes des Herrn Alexandri „Ovidiu“ begonnen.

Deutsches Theater. Sonnabend gelangte die „Prinzessin von Trapezunt“ zur Aufführung. Es ist dies eine jener Dubend-Operetten Offenbach's, die am besten in der Kistkammer aufgehoben zu werden verdient.

Professors Herman's Zaubersoirée. Wir machen unsere Leser darauf aufmerksam, daß heute (Montag) Abend die letzte Vorstellung des Herrn Professor Herman stattfindet.

Bukarester Appellgericht. Heute gelangt vor dem hiesigen Appellgericht der Prozeß gegen die Studenten zur Verhandlung, welche in erster Instanz wegen Beleidigung des Ministerpräsidenten Bratianu zu einer Gefängnißstrafe von einem Monate verurtheilt worden waren.

So endete diese diplomatische Unterhaltung. Der Onkel lehnte sich in den Sorensessel zurück, um seinen verärgerten Mittagsschlaf nachzuholen.

Der gewöhnliche Mittagsschlaf wollte jedoch heute Herrn Lombardi nicht kommen. Immer und immer wieder stieg vor seinem Geiste Flora's ihm unerklärliches Benehmen und der mögliche Verlust dieses unerseßlichen Mannes auf und das machte ihn, der von Nerven nichts wußte, schließlich fast auch noch nervös.

So verging die Woche; am kommenden Sonntag war Willem wieder bei Herrn Lombardi zu Tische. Vier Sonntage hatte er sich fern gehalten, heute ließ es ihm keine Ruhe, er mußte hin.

Der Mittag verlief heute angenehmer als sonst. Flora zeigte sich weniger verschlossen und zurückweichend als seither, Willem war deshalb auch besser gestimmt und Herr Lombardi vergnügt.

Der Kaffee kam, die Herren plauderten, Flora blieb auf einen Augenblick ihres Onkels im Zimmer und nahm eine Handarbeit. Sie lauschte auf die Unterhaltung der Herren, hier und da eine an sie gerichtete Frage beantwortend.

„Sie sind von England hierhergekommen, wie ich soeben erfahren,“ richtete Willem seine Worte jetzt an Flora.

„Ja,“ gab Flora zurück, „meine Eltern starben dort und ich schiffte mich zuerst nach Hamburg ein.“

Herr Lombardi zeigte sich unruhig; er hatte immer noch ein Fintchen Hoffnung; er gab bei seiner sanguinischen Natur noch nicht so leicht einen Lieblingswunsch auf, auch wenn er sich, wie hier, sagen mußte, daß seine Hoffnungen eitel seien.

„Ja,“ fiel er daher schnell ein, „meine Nichte sucht mich lange Zeit. Durch eine unangenehme Verkettung von Zufällen erfuhr ich nichts von ihrer Abreise, und meine nach London gerichteten Briefe kamen nach Hamburg und dann hierher zu mir wieder zurück.“

Aus Turn-Severin geht uns folgender vom 6. d. datirter, aber verspätet angelangter Bericht zu: Heute Nachts 12 Uhr 5 Minuten traf der Zug mit dem Leichnam Seiner Eminenz des Erzbischofs Ignaz Paoli in der Station Turn-Severin ein.

Vom Wetter. Der Frühling hat seinen Einzug gehalten. Diese erfreuliche Thatsache haben wir Alle gestern konstataren können.

Der Onkel lehnte sich in den Sorensessel zurück, um seinen verärgerten Mittagsschlaf nachzuholen. — ein Zeichen für Flora, sich zurückzuziehen.

Der gewöhnliche Mittagsschlaf wollte jedoch heute Herrn Lombardi nicht kommen. Immer und immer wieder stieg vor seinem Geiste Flora's ihm unerklärliches Benehmen und der mögliche Verlust dieses unerseßlichen Mannes auf und das machte ihn, der von Nerven nichts wußte, schließlich fast auch noch nervös.

So verging die Woche; am kommenden Sonntag war Willem wieder bei Herrn Lombardi zu Tische. Vier Sonntage hatte er sich fern gehalten, heute ließ es ihm keine Ruhe, er mußte hin.

Der Mittag verlief heute angenehmer als sonst. Flora zeigte sich weniger verschlossen und zurückweichend als seither, Willem war deshalb auch besser gestimmt und Herr Lombardi vergnügt.

Der Kaffee kam, die Herren plauderten, Flora blieb auf einen Augenblick ihres Onkels im Zimmer und nahm eine Handarbeit. Sie lauschte auf die Unterhaltung der Herren, hier und da eine an sie gerichtete Frage beantwortend.

„Sie sind von England hierhergekommen, wie ich soeben erfahren,“ richtete Willem seine Worte jetzt an Flora.

„Ja,“ gab Flora zurück, „meine Eltern starben dort und ich schiffte mich zuerst nach Hamburg ein.“

Herr Lombardi zeigte sich unruhig; er hatte immer noch ein Fintchen Hoffnung; er gab bei seiner sanguinischen Natur noch nicht so leicht einen Lieblingswunsch auf, auch wenn er sich, wie hier, sagen mußte, daß seine Hoffnungen eitel seien.

„Ja,“ fiel er daher schnell ein, „meine Nichte sucht mich lange Zeit. Durch eine unangenehme Verkettung von Zufällen erfuhr ich nichts von ihrer Abreise, und meine nach London gerichteten Briefe kamen nach Hamburg und dann hierher zu mir wieder zurück.“

In diesem Augenblick entfiel Flora ein Wollentümel, sie bückte sich darnach, Willem auch, sie verlor das Gleichgewicht ein wenig und Willem bog sich vor, um sie zu stützen, sie schaute von unten herauf in Willem's Auge und wie ein Blitz durchfuhr es sie — sie wußte jetzt plötzlich, wo sie Willem schon gesehen hatte, — in der Schreckenszeit, als der Orion strandete, — auf dem Orion selber, — so hatte er die etwas hohen Schultern gehalten, ganz genau so, so war sein Auge über dem ihren, so sein Mund, — ganz so etwas geöffnet wie jetzt, — so sah sie den einen kurzen Zahn vorn zwischen seinen Lippen. —

„aber das ist ja Wahnsinn,“ sagte Flora sich, „der pure Wahnsinn,“ und sie fühlte sich an ihren Kopf, sie zweifelte wirklich an ihrem Verstande, sie sah bleich aus, sie athmete schwer.

„Hast Du Dir etwas gethan, Kind?“ fragte Herr Lombardi theilnehmend, „Du siehst blaß aus, es scheint Dir nicht wohl zu sein.“

„Hast Du Dir etwas gethan, Kind?“ fragte Herr Lombardi theilnehmend, „Du siehst blaß aus, es scheint Dir nicht wohl zu sein.“

„Hast Du Dir etwas gethan, Kind?“ fragte Herr Lombardi theilnehmend, „Du siehst blaß aus, es scheint Dir nicht wohl zu sein.“

147 Bergleute verunglückt. Osmütz, 6. März. Heute Nachts halb zwei Uhr sind im „Johann-Schachte“ des Grafen Larisch in Karwin durch eine Gasexplosion 147 Bergleute verunglückt.

Schiffszusammenstoß. Das französische Schiff „Tonquin“, welches von Cardiff nach Marseille segelte, um Truppen aufzunehmen, kollidierte bei Malaga mit einem anderen französischen Schiffe und sank.

Reisebriefe.

Originalbericht des „Bukarester Tagblatt“. Odeffa, am 27. Februar 1885.

Madame! Dem Himmel sei Dank! ich habe es überwunden, das russische Alphabet und weiß nun, daß ein C ein S, ein H ein N und ein N ein I bedeutet.

Das russische Alphabet und weiß nun, daß ein C ein S, ein H ein N und ein N ein I bedeutet. Nach meiner Ansicht hat der heilige Cyrill oder wie sonst der Erfinder der russischen Schriftsprache geheißen, die bekannten 24 Buchstaben, die er noch um eine beträchtliche Anzahl Zeichen, ich glaube bis auf 40 erhöht hat, alle unter einander gemengt, die alten und die neuen, selbe in seinen Bischofshut gethan und das erste Zeichen, das er dann gezogen, hieß A, das zweite B, das dritte selbstverständlich C und so weiter; sehen Sie, Madame, so dürfte etwa die russische Schrift entstanden sein, die ebensolche Buchstaben oder doch ganz ähnliche wie alle modernen Sprachen besitzt, für uns aber doch ganz und gar unleserlich ist, weil sie sozusagen die Buchstaben auf den Kopf stellt und beinahe wie absichtlich ganz verdreht, ein sprechendes Beispiel bietet das R, welches die Russen verkehrt schreiben und dann „J—a“ aussprechen! Nun habe ich aber, wie gesagt, das Alphabet mit seinen drei Duzend Buchstaben überwunden — als Kind waren mir unsere zwei Duzend viel zu viel — und kann bequem alle Aufschriften und besonders die Straßennennungen lesen.

Die Straßen endigen alle auf das oben genannte „J—a“, sind aber nichtsdestoweniger in Odeffa prachtwoll angelegt, mit schöner Pflasterung, breiten Trottoirs und meist zweireihigen Alleen. Die Straßen sind äußerst rein, was aber nicht ein Verdienst der städtischen Behörden ist, sondern der wirklich trefflichen Einrichtung, daß jeder Hausmeister nicht nur das Trottoir, sondern auch das zu seinem Rayon gehörige Stück Straße reinzulegen hat.

Die Hausmeister spielen hier überhaupt eine große Rolle, denn jedes Haus muß einen solchen besitzen und ihm liegt die polizeiliche Aufsicht der Miethparteien ob, über die er ein Register zu führen hat und ohne sein Wissen darf sich kein Fremder auf nur 24 Stunden im Hause aufhalten.

Auf jedem Hause ist über dem Thore eine Tafel mit dem Namen des Hauseigentümers angebracht, während innerhalb des Eingangs sich eine andere Tafel befindet, auf der die Namen aller Miethpartien stehen mit der Nummer der Wohnung, die sie inne haben; es ist also für den Fremden ein Leichtes, irgend Jemanden sofort zu finden, selbst wenn er nur den Namen des Hauses kennt, in welchem derselbe wohnt.

Der Jzworzit, das ist die Spezialität der russischen Fiaker, fährt für billiges Geld — fünfzig Kopeken pro Stunde, ob ein, ob zweispännig — sehr gut, nur wäre eine etwas komfortablere Ausstattung der Gefährte zu wünschen; der Jzworzit ist auch viel bescheidener, als unsere fettgemästeten Rosselkenner in Bukarest und man wird nur in dem seltensten Falle eine Differenz mit ihm haben, denn er ist mit dem tagmäßigen Fahrgebe vollauf zufrieden.

Der Gardowoj, der russische Polizeimann, ist sehr komplaisant und zu jeder Auskunft sofort bereit, er kennt in seinem Quartal jedes Haus mit Namen, während es mir in Bukarest wiederholt geschah, daß der Gardist den Namen einer Straße nicht kannte, die ich dann allein 50 Schritte von seinem Standorte entfernt auffand!

Odeffa besitzt gute Beleuchtung, Gas, hat sehr ben dort und ich schiffte mich zuerst nach Hamburg ein.“

Herr Lombardi zeigte sich unruhig; er hatte immer noch ein Fintchen Hoffnung; er gab bei seiner sanguinischen Natur noch nicht so leicht einen Lieblingswunsch auf, auch wenn er sich, wie hier, sagen mußte, daß seine Hoffnungen eitel seien.

„Ja,“ fiel er daher schnell ein, „meine Nichte sucht mich lange Zeit. Durch eine unangenehme Verkettung von Zufällen erfuhr ich nichts von ihrer Abreise, und meine nach London gerichteten Briefe kamen nach Hamburg und dann hierher zu mir wieder zurück.“

In diesem Augenblick entfiel Flora ein Wollentümel, sie bückte sich darnach, Willem auch, sie verlor das Gleichgewicht ein wenig und Willem bog sich vor, um sie zu stützen, sie schaute von unten herauf in Willem's Auge und wie ein Blitz durchfuhr es sie — sie wußte jetzt plötzlich, wo sie Willem schon gesehen hatte, — in der Schreckenszeit, als der Orion strandete, — auf dem Orion selber, — so hatte er die etwas hohen Schultern gehalten, ganz genau so, so war sein Auge über dem ihren, so sein Mund, — ganz so etwas geöffnet wie jetzt, — so sah sie den einen kurzen Zahn vorn zwischen seinen Lippen. —

„aber das ist ja Wahnsinn,“ sagte Flora sich, „der pure Wahnsinn,“ und sie fühlte sich an ihren Kopf, sie zweifelte wirklich an ihrem Verstande, sie sah bleich aus, sie athmete schwer.

„Hast Du Dir etwas gethan, Kind?“ fragte Herr Lombardi theilnehmend, „Du siehst blaß aus, es scheint Dir nicht wohl zu sein.“

„Ja,“ gab Flora zurück, „meine Eltern starben dort und ich schiffte mich zuerst nach Hamburg ein.“

gutes Wasser und für den Verkehr eine vorzüglich bespannte und vom Publikum stark benutzte Pferde-
bahn — ganz wie in Bukarest! — Ferner Tele-
phon, welches heute schon die meisten größeren
Häuser, alle Hotels und öffentlichen Anstalten
mit einander verbindet. Es machte einen sehr
angenehmen Eindruck auf mich, als ich in ein
bekanntes Haus kam und da die Mädchen mit
ihren Freundinnen, die etwa zehn Straßen weit
entfernt wohnten, auf Distanz plaudern hörte; ja
man küßte sich sogar auf Distanz, wozu freilich
ein Medium gehörte und so küßte denn die Toch-
ter des Hauses ihren Bräutigam und der schal-
lende Kuß gelangte an's Ohr ihrer Freundin,
die ihr nach einigen Sekunden wieder zurück tele-
phonirte, den Kuß hörte man ganz deutlich, aber
wer ihn gegeben und wer ihn empfangen? jeden-
falls ein verliebtes Paar, denn er klatschte ganz
entsetzlich verliebt! Sehen Sie, Madame, so ein
Telephon wird in Zukunft der Mäher jeder Un-
treue sein und ein wahrer Schutzengel der Tugend.
Der Gatte wird in seinem Bureau ein Telephon
anbringen lassen und so wird auch das geringste
Geräusch aus den Räumen seiner Wohnung an
sein geliebtes Ohr dringen, ja, durch die jetzt be-
sonders empfindlich erzeugten Telefone wird
auch das kleinste Küßchen auf die größte Distanz
hörbar sein, soll man doch bereits das Summen
einer Fliege vernehmen und wenn das so fort-
geht, so wird man mittelst Telefons „die Haare
auf dem Kopfe wachsen hören!“ Da für mich
die Telephonsprache etwas Neues ist, so benützte
ich sehr fleißig den Apparat des Hotels Europe,
wo ich logire und bedaure gar oft, daß der
Drath nicht bis Bukarest geht — wird doch jetzt
ein Telephon zwischen Moskau und Petersburg
errichtet — denn dann würde ich Ihnen auf tele-
phonischem Wege meine Liebe gestehen, würde Sie
telephonisch umarmen und auf telephonischem
Wege befehlen! Die fashionabelste Straße Odessa
ist die „Derybastaia“, sie besitzt die schönsten
Kaufhäuser, den stärksten Wagen- und Passanten-
verkehr und ist das tägliche Corso des großen
und kleinen Nichtsthuns. So um die fünfte Abends-
stunde drängen sich förmlich die Spaziergänger
und selbst bei kaltem schlechtem Wetter, wie wir
es jetzt seit acht Tagen haben, sind die Bänke,
die sich längs des Trottoirs ziehen, besetzt, wäh-
rend die Menge ziemlich laut konversirend auf-
und abwandelt und oft helles Lachen aus dem
Gebränge ertönt, denn es sind zumeist junge
Damen, die da an der Seite strammer Militärs
einhererschreiten oder mit uniformirten Studenten
plaudern; die Studenten tragen hier Uniform
und mit so einem bewaffneten Grünschnabel
ist gut plaudern, denn er repräsentirt in einer
Person die geistige und körperliche Kraft. Die
jungen Damen sind zumeist „Studentinnen“, denn
in Russland macht jedes Mädchen ihr Gymnasium
und gar viele gehen dann nach Petersburg an
die medizinische Fakultät, wehalb Russland be-
reits mit einer großen Zahl weiblicher Doktoren
gesegnet ist. Daß gerade Russland entgegen allen
zivilisirten Staaten eine eigene medizinische Fakul-
tät für Frauen errichtet hat, ist gewiß ganz eigen-
thümlich, aber wir sind es in der neueren Zeit
gewöhnt, die Zivilisation ganz bedeutende Fort-
schritte machen zu sehen und es würde mich gar
nicht wundern, zu lesen, daß die „Zulufaffern“
mit Weisheit alle Normal- und Mittels-
schulen plötzlich eine philosophische Fakultät er-
richtet haben oder daß ein halbes Duzend „Zu-
lufrauleins“ soeben zu Doktorinnen der Medizin
promovirt wurde!

Was mich anbelangt, so kann ich mir so eine
„Jungfer Doktorin“ nicht recht vorstellen. Denken
Sie sich doch, Madame, ein zartes keusches Wesen
mit dem Sezirmesser in der Hand, eben an der
Arbeit, einen geselbstmordeten Jüngling aufzu-
schlizen, der ganz ungenirt im Adamskostüm auf
dem marmorenen Seziertische liegt, ja nicht ein-
mal das obligate Zeigebrett ist da, um das
jungfräuliche Auge der schüchternen und errö-
thenden Substantin nicht zu beleidigen, denn in
der Medizin gibt es keine diesbezüglichen Ge-
heimnisse und sicherlich muß bei dem Fräulein
Doktor die „holbe Weiblichkeit“ fallen, wie das
Feigenblatt im Sezirsale! Nach meiner Ansicht
ist ein weiblicher Doktor ein Unbeing, denn die
Frau gehört nicht in das pathologische Museum,
sondern in die Küche; die „Teufelsküche“ aber
lasse sie den Männern, die da besser am Plage
sind, als die Engel auf Erden — die Frauen!
Lyonel Bondy.

Wohnung!“ Der Obersekretär war eben im Sen-
at. Die Frau desselben befand sich in der tödt-
lichsten Angst, als sie den Monarchen eintreten
sah. Der Monarch suchte sie zu beruhigen und
sagte ihr, er sei nur gekommen, um sich ein wenig
zu wärmen. Er lobte das Haus und die Einrich-
tung und dabei ging er sämmtliche Zimmer durch;
dann bedankte er sich und fuhr in den Senat.
Ohne die Sitzung zu unterbrechen, blieb er so
lange im Senat, bis alle Geschäfte vollendet
waren. Darauf rief er den Sekretär bei Seite
und sagte zu ihm: „Gestehe mir aufrichtig, durch
welche Mittel bist Du im Stande, ein so prächtiges
Haus zu halten und zu erbauen?“ Der Ober-
sekretär wollte sich durch Ausflüchte aus der
Schlinge ziehen und sprach von seiner Defononie,
von Unterstüßungen durch Freunde und von der-
gleichen mehr. Der Monarch, den nichts so erze-
gen konnte, als Unwahrheiten, stand wütend auf
und befahl dem Sekretär, ihm zu folgen. Alex-
ander begab sich gerade in die Festung und hier
forderte er drohend noch einmal ein aufrichtiges
Geständniß. Der Obersekretär war genöthigt, zu
gestehen, daß er von Bestechungen sein Haus
aufgebaut habe. „Ein solches Geständniß
hättest Du im Senat abgeben sollen“, verjeste
der Czar, „und nicht erst abwarten, bis Du hier-
her gekommen wärest. Es ist offenbar, daß Du
Dein Vergehen niemals würdest gestanden haben,
wenn Du nicht die Frohnde vor Augen gehabt
hättest.“ Hierauf gab der Czar den Befehl, dem
Sekretär einige Fieße mit der Knute zu geben,
und schickte ihn darauf nach Hause. Einige Tage
darauf war Alexander im Senate und fragte nach
dem Obersekretär. Man sagte ihm, er sei krank.
Der Monarch, der die Ursache der „Krankheit“
errieth, ließ ihn am Abend zu sich kommen und
übertrug ihm ein wichtiges Geschäft. Der Sekretär
fiel ihm zu Füßen und sagte, daß er nach den
Gesetzen als bestrakter Verbrecher nicht mehr
fähig wäre, den Posten eines Obersekretärs zu
bekleiden, wenn Se. Majestät nicht zuvor befehlen
wollten, daß die Fahne über ihn geschwenkt
würde. „Narr!“ sagte der Monarch lächelnd,
„dann wird es ja Jeder wissen, daß Du die
Knute bekommen hast. Ich kann Dich brauchen,
und wenn Du Dich besserst, so rechne darauf,
daß ich Deine Strafe und Deine vorigen Ueber-
tretungen vergessen werde. Solltest Du aber den
Weg fortsetzen, den Du betreten hast, so wirst Du
öffentlich dafür bestraft werden.“

(Die Tafelfreuden Friedrich's des Großen.)
Der Feuilletonist Julius Walter schreibt: Fried-
rich hält auf guten Tisch; er meint, daß man
während der Tafel nicht altert und hält, der lie-
benswürdigste Amphitruon, die Gäste oft stunden-
lang fest. Die Batterie de cuisine des Königs ist
sehr stattlich; da sind zwölf Köche, Franzosen,
Italiener, Russen, Engländer, Holländer und Deutsche
und jeder vertritt seine nationale Küche und hat
seine Spezialität. Friedrich ist mit Vorliebe
scharf gewürzte Speisen, in alle Suppen müssen
besonders viel Safran, Muskatnuz und gestoßener
Ingwer, die Saucen sind so gepfeffert, daß sie
den Gästen oft die Zunge aufbeissen; seine Lieb-
lingsspeise ist das „Boeuf à la Russe“, ein
Stück Rindfleisch mit viel Zwiebeln, in Brannt-
wein gedämpft, dann eine Polenta, zu gleichen
Theilen mit feingeriebenem Knoblauch und Par-
mesanfasz und Pfeffer verrieben, eine Alkapote,
die so heiß und würzhaft gemacht werden mußte,
daß sie sonst niemand anzurühren wagte; dieses
Menu absolvirte Friedrich der Zweite noch wenige
Tage vor seinem Tode, und am Vorabend des-
selben ist er noch eine halbe Seespinne. Infolge
dieser so scharf gewürzten Kost, aegen welche die
Ärzte, vor allen Georg v. Zimmermann, der be-
rühmte Verfasser des Werkes „Ueber die Einsam-
keit“, vergeblich eifern, wird der König fortwäh-
rend von „brennender Hitze“ geplagt, aber Fried-
rich ist sehr mäßig im Trinken, trinkt nur wenig
Burgunder, mit Wasser stark gemischt, aber er ist,
um den Durst zu löschen, fortwährend Obst,
welches auf allen Kamintonsolen und Tischen stand
und auch seine Taschen füllte, und größtentheils
in Sansouci selbst gegessen wird. Am liebsten ist
er Kirschchen, für die er oft bis zwei Thaler das
Stück im Winter zahlen muß. Er ist kein Freund
von Bild, dagegen liebte er vornehmlich Hüh-
ner. . . . Die Tafel war Friedrich dem Zwei-
ten eine sehr wichtige Angelegenheit. Der Ent-
wurf des Menus mußte ihm alle Morgen, oft
schon den Abend vorher, vorgelegt werden, den
er dann mit Maitre Noel, dem obersten Küchen-
chef und Haushofmeister, berieth, debattirte und
meist eigenhändig korrigirte. Noch in seiner letzten
Krankheit, neun Tage vor seinem Tode, korrigirte
Friedrich wie gewöhnlich sorgsam kritisch das
Menu. Eine große Anzahl dieser Speisefarten
sind der Nachwelt aufbewahrt worden, vor jedem
Gericht steht der Name des Koches, bei einzelnen
Speisen findet sich von Friedrich's Hand ein F
als Zeichen, daß ihm diese Platte geschmeckt habe.
Der letzte Speisezettel, welcher durch Friedrich's
Hand ging, ist vom 5. August. Noel stand in
großer Gunst bei Friedrich, er erschien stets gleich-
zeitig mit dem Dessert, das nur aus Obst bestand,
in reich gallonirter Kleidung an der Tafel, um
die Lobsprüche seines ihm stets gnädigen Herrn
einzuheimsen; als er aber die Bombe de Sarda-
napale zum ersten Male servirte, ward Friedrich
von diesem mit Speck, Würsten, Knoblauch und
Safran gefüllten Rohlkopfe so begeistert, daß er
zur Keier griff und in 137 Versen Maitre Noel
des weitern für die Ewigkeit besang.

(Ein historisches Zimmer verbrannt.)
Venedig hat, wie die „Italia“ meldet, eine seiner
kostbarsten historischen Erinnerungen aus dem
sechzehnten Jahrhundert verloren: das Feuer hat
nämlich den 21. Februar im Palast Capello das
Zimmer zerstört, welches von Bianca Capello,
der Geliebten und späteren Gemahlin des Großher-
zogs Franz von Medici, bewohnt worden war.

Der Brand entwickelte sich in der Pastenfabrik
im Erdgeschos und man konnte nur mit Mühe
den Ueberrest des alten Palastes retten. Der mate-
rielle Schaden beläuft sich wohl nur auf 8000
Franken, die bei einer Affekanz-Gesellschaft ver-
sichert sind, aber mit der geschichtlichen Erinnerung
ist es für immer vorbei.

Telegraphische Nachrichten.

Leipzig, 7. März. Janfen, welcher
mehrere Unteroffiziere bestach und sie ver-
lockte, das Geheimniß betreffend den Mili-
tärdienst zu verlegen, wurde zu 8 Jahren
Zuchthaus verurtheilt.

Wien, 7. März. Die Zahl der im
Kohlenbergwerk von Karwin erstickten Ar-
beiter beträgt 123.

Wien, 7. März. Eine aus Damaskus
eingetroffene, vom 5. d. datirte Depesche
meldet, daß Kronprinz Rudolf daselbst ein-
getroffen sei und feierlich empfangen wurde.

London, 7. März. Der „Standard“
meldet, daß die Türkei England die Ab-
schließung eines Schutz- und Trutzbündnisses
vorgeschlagen habe. England würde demnach
durch ein türkisches Kontingent unterstützt
werden, im Falle es gezwungen sein sollte,
einen Angriff der Russen in Asien zurückzu-
weisen.

London, 7. März. Ein Tagesbefehl des
Generals Wolseley an seine Truppen ver-
kündet, daß die Campagne erst im Herbst
fortgesetzt wird.

Rom, 7. März. Die Kammer hat die
Vorlage über die Eisenbahnkonvention an-
genommen.

Hanoi, 8. März. Die Franzosen muß-
ten zwei Tage kämpfen, bevor sie in Luwen
Quang eintrafen, wo die Garnison sieben
aufeinanderfolgende Stürme abwies. Die
Verluste der chinesischen Truppen sind
enorm.

Sandel und Verkehr.

Bukarest, 9. März.
Bukarester Wochenbericht. Die Speku-
lation hat in der abgelaufenen Woche ihre Arbeit
fast ganz eingestellt und haben wir nur eine Reihe
von belanglosen, unthätigen Börsen zu registriren.
Die Rückgänge sind jedoch nur gering, weil selbst
die immer zum Angriffe bereite Baisseseite dies-
mal inaktiv blieb. Diese allgemeine Geschäfts-
losigkeit und Stagnation auf der Börse sind fatal.
Ganz vernachlässigt waren Dacia-Romania-Altien,
die nicht über 295 hinaus wollten.

In Konstruktionsaktien zeigte sich gegen Ende
der Woche eine Bewegung, die bis 242 ging,
aber in Folge Stückandot wieder auf 240—239
wichen. Mobilien sind mit 193 gesuft. National-
bank-Aktien unthätig von 1235—1240, die Nest-
dividende von Fr. 44.40 gelangt schon zur Aus-
zahlung, freilich viel schmäler, als man sie früher
schätzte. Wir glauben, daß die diesmälige Liqui-
dation keine bedeutenden Kursvariationen bringen
wird, da hierzu zu wenig laufende Engagements
eingegangen wurden. Renten sind stationär, Fon-
cierer etwas abgeschwächt. Gold vertheuert zwi-
schen 11 bis 11 1/2 schwankend.

**Die rumänische Handelswelt und das
Ausland.** Da in der letzten Zeit Mittheilungen
zu mannigfacher Art, die geschäftliche Sicherheit
Rumaniens betreffend, in den Spalten ausländischer
Zeitungen erschienen, sah sich der Passyer National-
ökonom, Herr Ch. P. Keszler, der gegenwärtig in
Berlin weilt, veranlaßt, folgenden, in kurzen aber
treffenden Zügen gehaltenen Bericht in einer der
ersten und weitverbreitetsten Zeitungen Deutschlands
erscheinen zu lassen und empfehlen wir diesen Be-
richt der Aufmerksamkeit der rumänischen Handels-
welt, für deren Interesse Herr Keszler dem Aus-
lande gegenüber eintrat: In den ersten Monaten
des Jahres 1884 sind schwere Tage für die ge-
samte Handelswelt in Rumänien herangereten.
Nicht von einer Krise, wohl aber von Krisen, so
hartnäckig, wie wir sie bisher noch nicht erlebt
wurde Rumänien heimgesucht, und seit bald einem
Jahre nun befinden wir uns inmitten eines tota-
len Darniederliegens aller und jeglicher Gesells-
chaftsbedürfnisse; zu all dem gesellt sich noch der Umstand,
daß der Getreideexport, die Lebensader des ru-
mänischen Handels, gelähmt und auch noch wenig
Aussicht vorhanden ist, daß sich derselbe in näch-
ster Zeit überhaupt „belebend“ gestalten wird.
Wie überaus schwierig ist daher seit fast einem
Jahre die Lage der rumänischen Handelswelt und
— trotzdem hat die Handelswelt Rumaniens in
ihren soliden Elementen eine erstaunliche Wider-
standsfähigkeit befunden und bewiesen, daß ihre
Operationen auf sehr solider Basis ruhen, denn
sie ist ihren im In- und Auslande eingegangenen
Verpflichtungen auf das Gewissenhafteste und
Pünktlichste nachgekommen. Es ist nicht zu leugnen,
daß dem Drucke der schweren Krisen so manche
seit Jahren geschätzte und geehrte Firmen in Ru-
mänien trotz unsäglichlicher Anstrengungen unterlagen
und zur Zahlungseinstellung gedrängt wurden, bei
denen aber bei ruhiger Abwicklung der Angelegen-
heit keine größeren Verluste zu befürchten sein
werden. Sehr viele auf schwachen Füßen stehende
Firmen oder von der Wurzel aus faule Geschäfte
wurden aber von den Krisen hinweggefegt — und
das ist erklärlich genug. Die Ueberausdehnung der
Geschäfts-Etablirungen in Rumänien, die mit dem
Verbrauche selbst in keinem richtigen Verhältnisse

stand, nahm von Jahr zu Jahr zu! Geschäfts-
Etablirungen aller Art, bis in die kleinsten Orte
Rumaniens hinein, schossen wie Pilze aus der
Erde, von denen viele, ja fast die meisten, ebenso
rasch wieder vom Schauplatze verschwanden, als
sie gekommen waren. Gewisse Häuser des Aus-
landes tragen mit die größte Schuld an der
schlechten Gestaltung der Verhältnisse nach dieser
Richtung hin, denn deren Reisende überlaufen
tagtäglich in kaum glaublichen Massen den rumä-
nischen Geschäftsmann. Jeder will verkaufen und
schließlich wird auch verkauft, gleichviel zu wel-
chen Preisen, gleichviel zu welchen Bedingungen
und da erste Firmen bei Geschäftsreisen dieser
Kategorie nicht kaufen, so gewähren sie eben klei-
nen, ohne deren Zahlungsfähigkeit oder Ver-
brauchskraft näher ins Auge zu fassen und öffnen
auf diese Art dem Schwindel Thür und Thor!
Man kann nach Rumänien mit ganz derselben
Sicherheit arbeiten, wie nach jedem anderen Lande,
wenn man nur mit der gehörigen Umsicht und
Vorsicht zu Werke geht, denn wir haben in Ru-
mänien eine genügende Anzahl von Kaufleuten,
die seit einer langen Reihe von Jahren schon auf
solider Basis existiren und die, was Geschäfts-
kenntnisse, Vermögensverhältnisse und Ehrenhaf-
tigkeit anbelangt, jede erforderliche Garantie bie-
ten, mit denen sich auswärtige Häuser und Fa-
briken daher auch ruhig in ausgedehnte Geschäfts-
verbindungen einlassen können.

Wechselstube C. STERIU & Co.
Strada Lipsani No. 19.

Kurse vom 9. März n. St. 1885.

Bukarester Kurs.	Kauf.	Verkauf.	Berlin.
3 Uhr Nachm.			Napoleons 16.19
6 pro. Municp.-Obl.			Rente amort. 94.30
(convertirte 1875/86)	77 1/2	78 1/2	6% Eisenb.-C. F. R. 104.60
municp.-Obl. (1883)			5% Eisenb.-Oblig. 190.60
5 pro. Cred. fone urb.	84.—	84 1/4	Anleihe Oppenheim. 108.70
5 pro. Munic.-Obl.			Rubel-Papier compt. 100.—
1884	91.—	92.—	London 3 Monate 214.—
5 pro. Cred. fone rur.	85 1/2	86.—	Paris 2 Monate 20.38
5 pro. R. Rente perp.	92.—	92 1/2	Amsterdam 2 Mon. 168.90
5 pro. R. Rente am.	95.—	95 1/2	
5 pro. Cred. fone urb.	91 1/2	92.—	
6 pro. Staats-Oblig.			Wien.
(convertirte Rural)	89 1/2	89 1/2	Napoleons 9.79 1/2
6 pro. Rum. Eisen-			Ducaten 6.78
Obligationen, neue, 104.—	104 1/2	104 1/2	Imperial 10.09
7 pro. Cred. fone urb.	95 1/2	96.—	Lira ottom. 11.—
7 pro. Cred. fone rur.	100.—	101.—	Silber g. Pap. 100.—
7 pro. Anleihe Stern	102 1/2	103 1/4	Rubel-Pap. compt. 129.—
8 pro. Anl. Oppenheim	106.—	107.—	Credit-Anstalt. 303.60
Pensionskasse-Oblig.			5% Rente met. 84.10
(nom. 300 Lu. 215.—)	220.—	220.—	Rente Pap. 83.60
Municipaliossa Lu. 20	32.—	33.—	Goldrente 109.20
Credit mobil. rum.	190.—	195.—	Türkenlosse. 23.—
Rum. Ban-Gesellsch. 234.—	235.—	235.—	London 124.40
Vers.-Ges. Nationala. 210.—	215.—	215.—	Paris 49.—
Vers.-Ges. Dacia-R. 290.—	295.—	295.—	Berlin 60.60
Rum. National-Bank	1199	1220.	Amsterdam 102.70
			Pest.
Oesterreich. Gulden	205.—	206.—	4 1/2 % Franz. Rente 109.95
Deutsche Mark	124.—	125.—	5% Rum. Rente 92.25
Französ. Banknoten	99 3/4	100.—	Griech. Anleihe 1879 425.—
Englische Banknoten	24 3/4	25.—	1881 350.—
Rubel	2.60	2.65	Ottomanbank 615.—
Gold-Agio	117 1/2	117 1/2	Türkische Schuld 18.27
London 3 Monate	25.10	25.11 1/4	Türkenlosse 47.75
London Ocheque	25.24	25.25 3/4	London Sicht 25.38
Paris 3 Monate	99 1/2	99 3/4	Amsterdam 3 Monate 207.87
Paris Ocheque	100 1/2	100 1/2	Berlin 3 Monate 122.62
Berlin 3 Monate	122 1/2	122 3/4	London.
Berlin Ocheque	123 1/2	124.—	Consolidés 98 1/2
Auswärtige Notirungen vom 7. März.			Action der Banque de
Frankfurt a/M.			Roumanie 6 1/2
6% Rum. Rente			Paris 3 Monate 25.54
amort.			Berlin 3 Monate 20.69
			Amsterdam 3 Monate 12.03

Briefkasten der Redaktion.

„Carl“ in B Ihr Bericht ist uns gekommen.
Derjelbe ist vorige Woche zum Abdruck gelangt.

Amalie Serter,
Michael Bruß,
Vermählte.
Bukarest, 9. März n. St. 1885.

Angekommene Fremde.

Grand Hotel Boulevard. (Wde. Horn u. J. Müller.)
Mavrocordat, Grundbes. a. Jassy. Pilot, Deput. a. Jassy.
Bach, Baubeamter a. Wien. Domten, Industrier a. Bel-
gien. Koln, Kaufm. a. Braila. Costillucci, Militär a. Rom.
Diamandi, Senator a. Jassy. Kanette, Grundbes. a. Jassy.
Krupensky, Deputirter a. Jassy. Enalovici, Advokat a. Vo-
tusjani. Buiclin, Advokat a. Jassy. Madame Alexanri a.
Wircepsi.

Grand Hotel Brofft. (John Müller & J. Horn.)
Budjet m. Fran, Reuter a. Paris. Girtanner, Kaufmann a.
Mannheim.

Hotel Negal (J. Stiefler.) Grossu. Kaufm. a. Braila.
Christodoru, Deput. a. Piatra. Lebra, Unternehmer a. Ar-
cuba. Mme. Kunz a. Thüringen. Mme. Chircu a. Rannic-
Sarai. Dr. Zolen a. Tirgu-Nemz. Pollescu, Kaufm. a. Iht-
tani. Saldjian, Kaufm. a. Konstantinopel. Karligly, Grundbes.
a. Ihtstirchen. Canetti, Grundbes. a. Ploesti. Müller, Kaufm.
a. Wien. Kapitän Stefanescu a. Tergoru. Tulavell, Kaufm.
a. Bacau.

Hotel Union (J. Stiefler.) Gotteneanu, Advokat a.
Jassy. Gones m. Frau a. Newyork. Bulbineti, Architekt a.
Craiova. Hutmeyer, Architekt a. Craiova. Emilian m. Fran,
Grundbes. a. Ploesti. Lanie, Grundbes. a. Braila. Giani,
Advokat a. Tirgovesti. Saralampiat, Grundbes. a. Ploesti.
Dumitriadi, Grundbes. a. Craiova. Cristobolo, Grundbes. a.
Craiova. Tanovicianu, Grundbes. a. Craiova. Passu, Deput.
a. Craiova. Feraru, Grundbes. a. Craiova. Djumelici, Erb-
a. Ruffischul. Sgurici, Erb. a. Ruffischul. Tapchesehoff, Erb.
a. Ruffischul. Dr. Megianu, Advokat a. Zercesti. Megianu,
Geistl. a. Zercesti.

Vorräthig in allen Buchhandlungen:
Praktische Grammatik d. rum. Sprache
für d. Schul- u. Selbstunterricht v. J. Cionca. Preis. 2.50

Bunte Chronik.

(„Jetzt weißes Niemand!“) Einer der wich-
tigsten Posten in den Augen Alexander II. war
der eines Obersekretärs im russischen Senate.
Dieser Sekretär hatte den Rang eines Obersten
und das Gehalt, welches er bezog, reichte hin,
um standesgemäß leben zu können. Einer von
diesen Obersekretären war als ein thätiger und
einsichtsvoller Mann bekannt und hatte sich da-
durch die vorzüglichste Liebe des Zaren erworben.
Allein er war dabei so wenig gewissenhaft, daß
er aus Eigennuz manche unerlaubte Dinge beging.
Durch ein solches Verfahren hatte er sich ein an-
sehliches Vermögen gesammelt und hatte ein
Haus bauen lassen, welches an Pracht und Glanz
Nichts zu wünschen übrig ließ. Der Zar fuhr an
einem Wintertage in einem kleinen offenen Schlitten
nach dem Senat. Zwei Deutschschide (Polizei-
offizianten), die hinten auf dem Schlitten standen,
unterhielten sich von dem Obersekretär, von seinen
Reichthümern und seinem prächtigen Hause und
äußerten dabei, daß er gar keine Güter hätte und
nur von seinem Gehalte lebe. Sie unterhielten
sich absichtlich laut, weil sie vom Monarchen ge-
hört sein wollten. Alexander, der gar nicht zu-
hören schien, ließ beim Hause des Obersekretärs
halten, weil er sich zu wärmen wüschte. Er sah
das Haus an und rief aus: „Eine prächtige!

Literarisches.

Wichtig für Handwerker.

Die Werkstat, Meister Konrad's Wochenzeitung, Saarbrücken. (Auflage 100,000 Exemplare.) Preis vierteljährlich Ln. 1.25. Zu beziehen durch die Post und den Buchhandel.

Die soeben erschienene 9. Nummer dieses sich in allen Handwerker-Kreisen des größten Beifalls erfreuenden Blattes bringt folgenden Inhalt:

- An den Meister Konrad. - (Aus der West). - (Für die Werkstatt): Meister Konrad als Landschaftsmaler. - (Neben der Handfägen. - Ein praktisches Keilchen. - Vom Beschneiden. - Spruch. - Selbstgemachte Stärke. - Allerhand Nützliches für den Handwerker. - (Für den Abendhospiten): Berliner Handwerker. - Kleide dich nach deinem Stande. - Wo's dem Handwert eigentlich fehlt. - Was die Zeitungen über den Meister Konrad schreiben. - (Für Haus und Herb): Kernt schwimmen. - Eine Speise aus Milchbröthen. - Nachtwächterlied. - (Für den Feierabend): Wie der Harit an einem Tage die Sonne zweimal aufgehen sah. - Ein rechter Vormann. - Eine Wäckerhahzeit im 15. Jahrhundert. - Briefe an den Meister Konrad. - Berücksichtigung. - Briefkasten. - Fragen und Antworten. - Anzeigen.

Bukarester

Deutsche Liedertafel.

Am 14. März a. c. n. St. findet der

Lux-Abend

zum Besten des Sängereisefonds statt, zu welchem der gefertigte Vorstand seine ergebenste Einladung macht.

Programm:

- 1. „Falken-Marsch“, ausgeführt vom Männerchor.
2. „Clarinet-Konzert“, Komische Szene.
3. „In Semdarmeln“, Schwan in 1 Akt v. A. Günther.
4. „Francesca da Rimini“, Opera seria in un atto, Musica del maestro Signor Carolo Conradini.
5. „Ritter Astrachan“, Ballade, Deflamation.
6. „Der Hühner und der Ferkel“, Männerchor.
7. „Die schönsten Seiten“. Zeitgemäße Couplets, verfasst von Herrn Fr. Bergmeier.
8. Tanz mit Damenpenden.

Eintrittskarten à Person Frs. 2.-
à Familie 4.-

sind zu haben bei den Herren C. Travisani, Gustav Riez, dem Haus-Inspektor und Abends beim Eintritt. Ueberzahlungen werden dankend entgegen genommen. - Hinsichtlich der Einführung von Gästen verweisen wir auf § 27 unserer Statuten.

Mit Achtung Der Vorstand.

Erste k. k. priv. Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft.

AVIS.

Es wird dem verehrl. Publikum bekannt gemacht, daß von Montag, den 25. Februar (9. März) a. cr. angefangen:

zwischen Galatz und Odessa das neue große Passagier- und Frachtschiff „Medea“, Capitän Domenico Abramich, regelmäßig einmal pr. Woche lt. folgendem Fahrplan verkehren wird:

Abfahrt von Galatz: Montag 8 Uhr Früh.
Abfahrt von Odessa: Donnerstag 4 Uhr Nachmittags.
Galatz, 19. Februar (3. März) 1885.

Das Agenten-Inspectorat der unteren Donau.

845 3

Albert Bauer, Ingenieur für Mühlenbau, Bukarest, Strada Colței 49. Lager von Maschinen und Betriebs-Artikeln für Mühlen und Fabriken. Mühlsteinlager. 350 54. Maschinen für Landwirtschaft.

Stettner's Feuerlösch-Pulver.

Gefertigter beehrt sich hiermit einem P. T. Publikum die ergebene Anzeige zu machen, daß er die Vertretung seines bisher unübertrassenen, patentirten Feuerlösch-Pulvers für Rumänien Herrn Friedr. Gorgias übergeben hat. 223 78

Das Haupt-Depot befindet sich Droguerie Brus - Bukarest.

Preis per Kilo 3 L., in Paketen à 5 Kilo, franko Bukarest.

Erlaube mir noch zu bemerken, daß wie ich schon durch Proben, die ich an hiesigen Plätze und in den Provinzen in Gegenwart von behördlichen Delegirten ausführte, bewiesen habe, mittelst meiner Feuerlösch-Komposition, jedes Feuer welcher Natur immer, selbst Theer, Petroleum etc. sofort gelöscht werden kann. Stettner.

Ein Werk für alle Gebildeten!

Stoff und Kraft in der menschlichen Arbeit

Die Fundamente der Produktion

Dr. S. Schwarz, Professor an der technischen Hochschule in Graz.

Erscheint in 17 Lieferungen à 3 Bogen, Groß-Oktav. Preis à 30 Kr. = 60 Pf.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

A. Karleben's Verlag in Wien, I., Wallfischgasse Nr. 1.

Bukarester Deutsche Liedertafel.

Dienstag, den 10. März u. St.

Ballotage.

858 2

Der Vorstand.

HEINRICH SCHALEK,

(G. L. Daube & Co.)

Frankfurt a./M., Wien, I., Paris, Wollzeile, 14.

Annoncen-Expedition,

beforgt Inserate und Reklamen in sämtliche Zeitungen Oesterreich-Ungarns, Deutschlands und Frankreichs, sowie in jeder der übrigen europäischen und transatlantischen Länder prompt und billigt.

Zuschriften franco erbeten. 821

Advertisement for Cacao-Pulver by G. A. Ihle, featuring a logo and text describing the product's quality and availability in various locations.

Advertisement for LE HOUBLON cigarettes, highlighting the brand's reputation and the quality of the paper used.

Advertisement for PASTILLEN DETHAN, a medicinal product for throat and mouth ailments, recommended by a doctor.

Advertisement for Wechsel-Geschäft by Adolf Silberger, offering exchange services for various currencies and documents.

Advertisement for PILULES DU DOCTEUR DEHAUT, a medicinal product for various ailments, with a circular logo.

Advertisement for Marie Markovich, a conservator and pianist, offering lessons and recitals.

Large advertisement for Jacob Winter, Weingroßhandlung, featuring a list of wine prices and contact information for the Hotel de France.

Advertisement for Jute-Sack-Fabrikation by A. Gilchrist, Polepark, Dundee, Scotland, offering jute sacks for sale.

Advertisement for the Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft, detailing the shipping schedule and routes.

Advertisement for a large party (Fest) at the Hotel de France, listing various entertainment options and ticket prices.

Advertisement for a travel agency, listing various destinations and travel packages.

Advertisement for local train services (Localfahrten) between Galatz and Ismail-Kilia.

Advertisement for Humanische Eisenbahnen, detailing the railway schedule and services.

Advertisement for a photographer (Sign. Schwarz) offering portrait services.

Advertisement for Samuel Fechner's Fabrik-Werkstätte, specializing in copper work.

Advertisement for B. Ruppel, a jeweler and watchmaker, offering repair services.

Advertisement for a large party (Fest) at the Hotel de France, listing various entertainment options and ticket prices.

Advertisement for Bad Mitraszewski, a spa resort offering various treatments.

Advertisement for various entertainment venues, including a concert hall and a cafe.